
Die Gefährdung archäologischer Quellen im Bereich mittelalterlicher Burgen durch die Vorgabe des Tourismus

Hans-Helmut Wegner

Die Erforschung der mittelalterlichen Burgen unter dem methodischen Ansatz der Archäologie ist bisher immer etwas vernachlässigt worden. Dies hat verschiedene Gründe. Einer davon ist gewiß auch darin zu sehen, daß die mittelalterlichen Burgen bisher nicht im Brennpunkt der Notwendigkeit einer Erforschung standen. Ihr Bestand schien weitestgehend gesichert, da eine Zerstörung, z.B. wegen tiefgreifender Umbauarbeiten, bisher nahezu ausgeschlossen schien. Ein anderer Gesichtspunkt ist in der Forschungsgeschichte der Fachrichtung Archäologie des Mittelalters zu sehen. So galt bisher die Erforschung landeskundlicher Entwicklung und Territorialgeschichte eher als ein Feld der Historiker in der Aufarbeitung des schriftlichen Quellenmaterials. Eine ähnliche Tendenz zeigte sich auch für die Erforschung des Sachgutes, das von Burgen anfiel. Das Fundmaterial von Burgen und ähnlichen Anlagen wurde häufig nicht in der Form als archäologisches-historisches Quellenmaterial betrachtet, sondern eher als Sachgut der Volkskunde und Kunstgeschichte. Es wurde daher nur selten als Quellenmaterial in die historisch-chronologische Diskussion einbezogen.

Gerade die mittelalterlichen Burganlagen haben jedoch als historische Quelle einen äußerst hohen Aussagewert, schauen sie doch oft auf eine lange historische Entwicklung bis in die frühesten Zeiten zurück und bieten so eine besondere Quelle der landeskundlichen, geschichtlichen Territorialforschung. Ähnliches läßt sich auch für Kirchen und Klosteranlagen feststellen, die häufig noch in den alten Ortskernen stehen. So ist im Rhein- und Moselgebiet die Kontinuität der Besiedlungsgeschichte in vielen Fällen aus der römischen Epoche über die Spätantike zu den Franken bis in das hohe Mittelalter durchaus nicht selten zu beobachten. In dieser Tradition stehen häufig auch die Burgen und ähnliche Anlagen.

In den alten Ortskernen und den Zentren der historischen Städte werden zunehmend durch Baumaßnahmen archäologische Bestandteile zerstört. Es sind häufig sogar die öffentlichen Investitionen für den Städtebau, Finanzmittel des Bundes und der Länder für Maßnahmen der Stadtsanierung und Ortskernerneuerung, die es bewirken, daß eine Vielzahl von archäologisch-landeskundlichen und historischen sowie volkskundlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Quellenmaterialien in unerkannter Vielfalt verlorengeht. Dies erfolgt beispielsweise durch die Einrichtung von Tiefgaragen in den Stadtkernen und die tiefgreifenden Baumaßnahmen zur Neugestaltung der Dorfplätze um Kirchen und historische Rathäuser sowie durch die Anlage von Ortsdurchfahrten. Während nun der Prozeß dieser Art der "Dorferneuerung" - der noch beschleunigt wurde durch Wettbewerbe wie "unser Dorf soll schöner werden" und Maßnahmen der "Städtebauförderung" und "Altstadtsanierungen" zur "Strukturverbesserung" - in den Ballungsräumen weitestgehend abgeschlossen ist oder zum Abschluß kommt, greift nunmehr die "Erneuerungs- und Restaurierungswelle" auch auf die bisher unversehrten Burgen, Schlösser und kleinen Herrnsitze im ländlichen Raum über. Damit wird ein erhebliches Zerstörungspotential in eine bisher völlig intakte Denkmälergruppe getragen, das geeignet ist, insbesondere Quellenmaterialien zur frühen Territorial- und Landesgeschichte zu vernichten.

Gerade die Burgen galten schon immer als äußerst anziehendes, touristisches Ziel. In der Landschaft am Mittelrhein und an der Mosel ist schon seit dem 18. Jh. insbesondere mit der "Rheinromantik" nicht nur durch Maler und Stecher (wie die Engländer George C. Stanfield, W. Callow, W. Tombleson, W. Turner und andere), sondern auch durch Dichter und Literaten (wie H. Walpole, W. Beckford, A. Radcliffe und andere) und später durch deutsche Autoren (wie F. Schlegel, C. Brentano, A. von Arnim, E.M. Arndt) besonders im gebildeten Bürgertum eine ausgesprochene "Rheinbegeisterung" entstanden, die sich auf "Fremdenverkehr" und "Tourismus" äußerst werbeförderlich auswirkte. Auch in unserer Zeit der weitaus größeren Mobilität versucht man, die "Verweildauer" der Reisenden durch "touristische Attraktivitäten" am jeweiligen Ort zu verlängern. Entsprechend den Erwartungen der Touristik und Erholung werden heute mehr und vielfältigere "Fremdenverkehrseinrichtungen" erforderlich, die von den jeweiligen Trägern der Maßnahme anzubieten sind. Diese Entwicklung hat gerade für die bisher gut erhaltenen, etwas vom Strom abgelegenen, mittelalterlichen Ruinen häufig verheerende Wirkungen.

Beispiele bekannter Burgen und Ruinen im Rheinland - ihre Bedeutung und Nutzung im Wandel der Zeiten

An historischen Gebäuden wurden schon immer Umbaumaßnahmen vorgenommen. Das gilt auch für mittelalterliche Burgen. Jede Zeit versuchte, ohne zunächst besonderen Wert auf den historischen Bestand zu legen, den Bau seiner jeweiligen zeitgemäßen Nutzung anzupassen. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

Festung Ehrenbreitstein

Die Festung Ehrenbreitstein - ein reiner, preußischer Zweckbau - wurde als militärische Festungsanlage 1816-1827 errichtet. Die ursprüngliche Burg, um 1100 von Erembert aus dem Geschlecht der Konradiner begonnen, wurde weiter ausgebaut und auf der südlich vorgelagerten Felsspitze Burg Helfenstein errichtet. Im weiteren Verlauf erfuhr die Burg viele Veränderungen und Erweiterungen. Auch von dem prächtigsten und größten Ausbau von Kaspar von der Leyen (1652-1676) und Johann Hugo von Orsbeck (1676-1711) ist heute nur noch wenig erkennbar. Diese repräsentative Anlage wurde 1801 von den Franzosen nahezu restlos zerstört, nachdem die kurtrierische Besatzung ausgehungert worden war. Nach dem Wiener Kongreß kam das Rheinland an Preußen. Dann erfolgte der Ausbau zum typischen Festungs- und Kasernenbau des Beginns des 19. Jh. (Abb. 1).

Ihr ursprünglicher Zweck ist längst überholt. Auch bestehen zwischen der damaligen Aufgabe und der heutigen Nutzung als Jugendherberge, Landesmuseum, Bundesfilmarchiv, Amt für Archäologische Denkmalpflege keinerlei Gemeinsamkeiten. Dennoch ist die Festung Ehrenbreitstein eines der besuchtesten Reiseziele des Rheinlandes.

Schloß Stolzenfels

Als weiteres Beispiel, das seine derzeitige Prägung auch in preußischer Zeit erhielt, sei das Schloß Stolzenfels genannt. Schon im 13. Jh. von Erzbischof Arnold II von Isenburg (1242-1259) als erste kurtrierische Befestigung auf dem linken Rheinufer gegenüber der Lahnmündung errichtet, war sie unter Balduin von Luxemburg die wichtigste Rheinzollstätte der Trierer Erz-



Abb. 1 Festung Ehrenbreitstein.

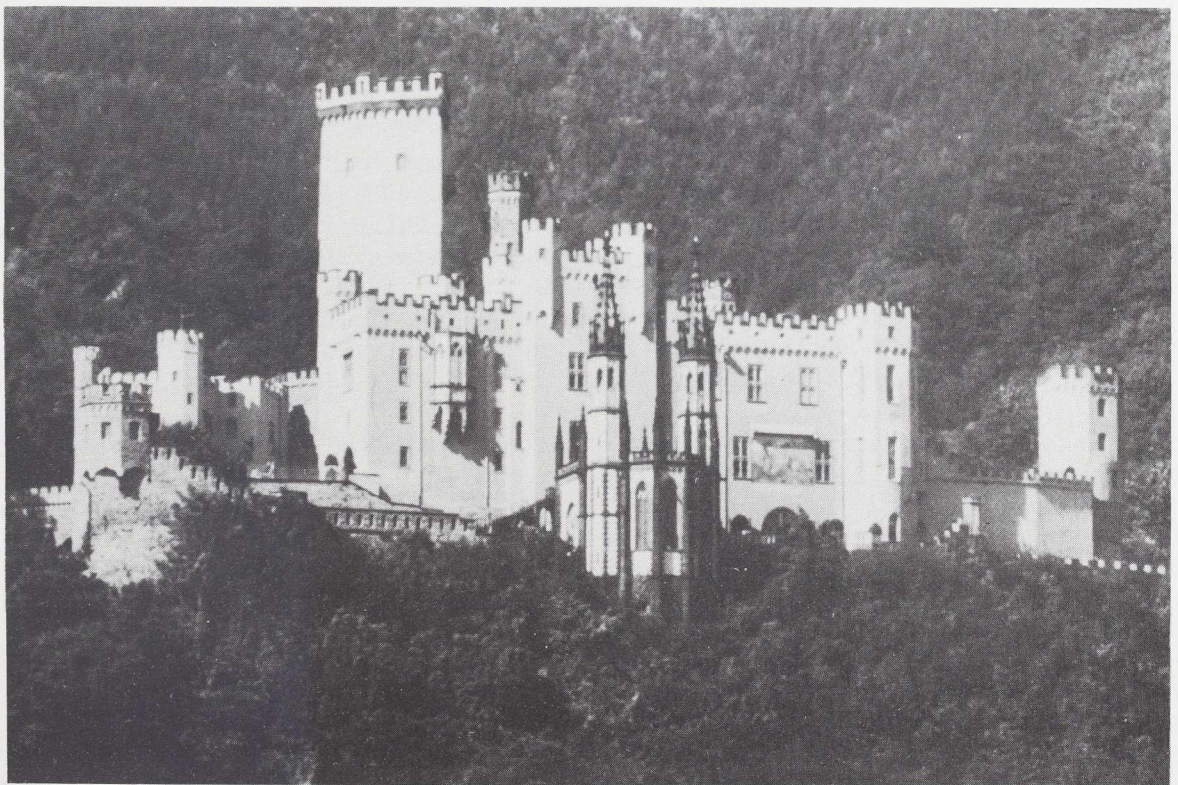


Abb. 2 Schloß Stolzenfels bei Koblenz.

bischöfe und wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Nachdem die Stadt Koblenz diese verfallene Burg dem preußischen Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm IV. geschenkt hatte, wurde sie seit 1825 im Sinne der schon erwähnten "Rheinromantik" restauriert. Der Ausbau erfolgte nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel, Berlin, mit ausdrücklichen Befehl, den erhaltenen Bestand zu wahren. Wohl war man sich damals der Bedeutung und der Verantwortung bewußt, daß durch den bevorstehenden drastischen Umbau eine wesentliche Veränderung des historischen Befundes erfolgte. Daher erstellte man vor Beginn der Neubaumaßnahme in Form eines maßstabgetreuen Korkmodells ein dem damaligen Verständnis von Anschauung und Dokumentation entsprechenden "Zustandsbericht", dem sogar eine ausführliche Beschreibung beigegeben wurde. Nach diesem Umbau enthält das Schloß Stolzenfels heute noch alles, was Anfang des vorigen Jahrhunderts auf dem obersten Rang für europäische Herrscherdiplomatie üblich, gebräuchlich und notwendig erschien. Entsprechend hochwertig und qualitativvoll sind daher die Ausstattung der Räume sowie künstlerisch, handwerklich und stilistisch erstklassig die Einrichtungsgegenstände.

Sollte Schloß Stolzenfels in der Zeit seines Ausbaus zur "Sommerresidenz" für die preußischen Könige die Funktion wahrnehmen, den europäischen Hochadel und die Spitzendiplomatie der abendländischen Herrscherhäuser hier zu versammeln und politisch wie auch ideell weltläufig zu "beeindrucken" und politisch preußischen Herrschaftsanspruch für Mitteleuropa unter Bezugnahme auf die lange Geschichte des Rheinlandes auszustrahlen, so ist die Bedeutung heute von Schloß Stolzenfels auf die museale Bewahrung dieser Information eines kleinen Bereiches preußischen Staatsdenkens und die Weitergabe an den interessierten Bürger als Betrachter einer historischen Epoche reduziert. Doch zweifelsohne übt diese den ursprünglichen Zweck des Ausbaus der ehemaligen Zollburg gedachte Intention heute eine völlige zweckentfremdete eher museale, aber wohl doch vorwiegend touristisch attraktive Wirkung aus (Abb. 2).

Marksburg

Die nur wenig stromauf auf der anderen Flußseite hoch über dem Rhein gelegene Marksburg hat eine ganz andere Entwicklung hinter sich. Ihre ersten Befestigungsanlagen gehen in das 12. Jh. zurück, und sie wird erstmals urkundlich als ein pfalzgräfliches Lehn im Besitz der Herren von Eppstein erwähnt, die ab 1219 als Herren von Braubach nachweisbar sind. Unter den Landgrafen von Hessen (ab 1479) gewann die Burg einige Bedeutung, fiel dann 1802 an Nassau und wurde 1866 preußisch. Gegen einen symbolischen Betrag wurde sie Ende des 19. Jh. an die Deutsche Burgenvereinigung verkauft, die noch heute ihren Hauptsitz dort hat.

Die Marksburg ist die einzige Burg am Mittelrhein, die vor einer Zerstörung bewahrt blieb. So bietet sie noch heute das Bild einer geschlossenen mittelalterlichen Burganlage mit allen fortifikatorischen und wohntechnischen Einrichtungen und Umbauten der jeweiligen Epochen bis in das 18. Jh. Als solche in sich geschlossene historische Anlage bildet die Marksburg mit ihren Inneneinrichtungen eine bedeutende Geschichtsquelle und ist daher noch bis in unsere Zeit Gegenstand der historischen Forschung. Daher liegt die eigentliche Hauptaufgabe des derzeitigen "Burgherrn", der Deutschen Burgenvereinigung, darin, sich nicht nur als Interessengruppe der Schlösser- und Burgenbesitzer zu verstehen, sondern auch als Forschungs- und Dokumentationszentrum zur Entwicklung der mittelalterlichen Wehrbauten und Territorialgeschichte im öffentlichen Interesse einen wichtigen kulturpolitischen Beitrag zu leisten. Daneben nimmt die Marksburg über Braubach gerade heute

ein begehrtes touristisches, museales Objekt mit einer Vielzahl an Besuchern regional für den Fremdenverkehr eine wichtige wirtschaftspolitische Funktion wahr. Wirtschaftlichkeit und Unterhaltung scheinen in diesen Komponenten der Nutzung für die Marksburg nach heutigen Gesichtspunkten als äußerst günstig gegeben (Abb. 3).

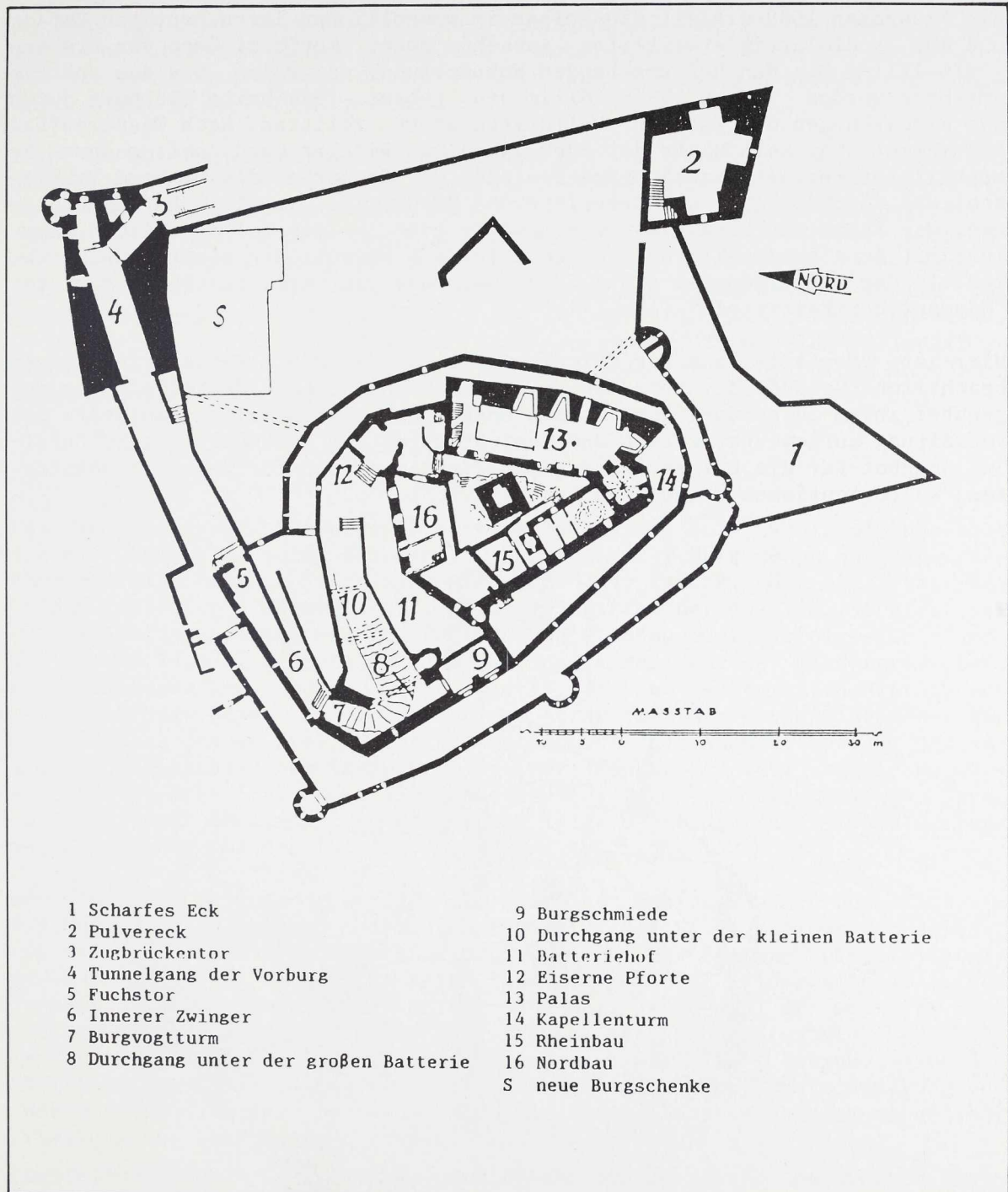


Abb. 3 Marksburg über Braubach, Kreis Rhein-Lahn.
Grundriß nach Bauaufnahme von Prof. B. Ebhardt (Archiv der Marksburg).

Genovevaburg zu Mayen

Ähnlich gute Voraussetzungen bestehen auch bei der Genovevaburg in Mayen, obgleich ihre Geschichte wesentlich wechselvoller verlief. Der Sage nach war die Burg der Sitz des Pfalzgrafen Siegfried und seiner Gemahlin Genoveva. Unter dem Trierer Erzbischof Heinrich II. von Vingstingen wurde der Bau 1280 begonnen und 1311 zum großen Teil beendet. Nach der Zerstörung durch die Franzosen 1689 erhielt die Anlage im wesentlichen ihren heutigen Umfang und ihr schloßartig erweitertes Aussehen unter Kurfürst Hugo von Orsbeck (1676–1711). Die den Hof umgebenden Wohngebäude, der Palas und das spätere Amtshaus wurden jedoch 1893 völlig neu gebaut. 1944 hatte die Burg durch die Einwirkungen des Zweiten Weltkriegs stark gelitten. Nach Wiederaufbau beherbergt sie seit Mitte der 60er Jahre das Eifeler Landschaftsmuseum. Es enthält interessante Sammlungsgegenstände der Geologie, der Ur- und Frühgeschichte, Archäologie und Zeugnisse des Handwerks, der Wirtschaftsgrundlagen, wie Abbau von Basaltlava u.ä., sowie eine reiche volkskundliche Sammlung mit kunsthandwerklichen und künstlerisch bedeutenden Ausstellungsstücken. In den Sommermonaten dient die Genovevaburg als Austragungsort der "Mayener Burgfestspiele" (Abb. 4).

Hier ist ebenfalls eine der Kulturpolitik verpflichtete Nutzung für dieses beachtliche Gebäude der Burg von Mayen gefunden worden. Gewiß ist sie gegenüber ihrem ursprünglichen Errichtungszweck als ehemaliger Amtssitz der Verwaltung aufgewertet worden und genießt durch ihr reichhaltiges kulturelles Angebot für die Bürger der eigenen Stadt wie auch für den saisonbedingten "Kulturtourismus" eine hohe Attraktivität.



Abb. 4 Genovevaburg zu Mayen, Kreis Mayen-Koblenz.

Burgen und Ruinen als "historische Quelle"

In den genannten vier Beispielen wurde jeweils eine sinnvolle Nutzung für die Burgen und Reste ihrer Anlagen gefunden. Sie bestimmt sich weitestgehend noch aus ihrer historischen Entwicklung, aber mehr aus ihrer Weiterverwendung bzw. deren jüngsten Zweckbestimmung heraus. Doch dürfte bei den genannten Fällen die dauerhafte "Nutzung" auch eine längerfristige Erhaltung und Sicherung des Bestandes beinhalten. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für eine Bestandssicherung insbesondere von Baudenkmalern, aber auch von archäologischen Denkmälern. Zudem scheint die derzeitige Nutzung jeweils den Charakter der Gebäude - nach unserer heutigen Auffassung zumindest - noch etwas zu entsprechen.

Eine sichere Voraussetzung für die Erhaltung von historischen Bauwerken ist ihre "Nutzung". Erst wenn ihr jeweiliger Verwendungszweck verlorengelht und keine neue Funktion gefunden wird, ist der Verfall und das Herabsinken in die beliebige Verfügbarkeit nicht mehr aufzuhalten. Doch erfordert auch jede neue Zweckbestimmung ggf. Umbau, Veränderung, Renovierung, Anpassung an die neue Aufgabe. Gerade bei einem Denkmal als "historische Quelle" der Kunst- und Baugeschichte wird damit die Aussage zur Geschichte schon wieder "verfälscht". Die "reinen Quellen" sind daher - um in unserem Beispiel zu bleiben - die mittelalterlichen Burgen, die seit ihrer Zerstörung in Ruinen liegengeblieben sind.

Burg Rheinfels

Für ein solches wechselvolles Schicksal bietet die Burg Rheinfels oberhalb von St. Goar ein gutes Beispiel. Die Anfänge der Burg gehen auf die Gründung von Graf Diether von Katzenelnbogen 1245 zurück, der sie statt der bisher genutzten Talburg in St. Goar errichtete. Bereits 1255/56 hielt sie der einjährigen Belagerung des Rheinischen Städtebundes erfolgreich stand. Im 13. und 14. Jh. bildete Burg Rheinfels die Residenz der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und wuchs so im 14. und 15. Jh. zum kulturellen Mittelpunkt am Mittelrhein heran. Als 1479 nach dem Aussterben der Katzenelnbogener die Rheinfels an Hessen fiel, erfolgte ein wesentlicher Ausbau, so daß der Angriff der französischen Truppen im Pfälzer "Raubkrieg" 1691 abgewiesen werden konnte. Erst 1792 mußte die ausgedehnte Anlage den französischen Revolutionstruppen überlassen werden. Weite Teile des bedeutenden Schlosses und der Festungsbauten des 15.-17. Jh. wurden gesprengt (Abb. 5).

Die als Ruine daliegende ausgedehnte mächtige Festungsanlage bot sich als willkommener Steinbruch an. So kaufte 1812 die Stadt Koblenz die Anlage, aus der dann seit 1818 Steinmaterial zum Aufbau der Festung Ehrenbreitstein gewonnen wurde. Erst der damalige Prinz und spätere Kaiser Wilhelm I. von Preußen setzte durch Kauf der Anlage 1843 dem Abbau und der weiteren Zerstörung ein Ende und veranlaßte im Sinne der oben schon erwähnten "Rheinromantik" Restaurierungs- und Ausbaumaßnahmen. Seit 1925 befindet sich die Rheinfels im Besitz der Stadt St. Goar. Für Sicherung, Verschönerung und Ausbau setzt sich der "Hansen-Orden" ein, eine Interessengemeinschaft zur Erhaltung der Burg und des ritterlichen Brauchtums.

Zweifellos handelt es sich hier um eine der bedeutendsten und größten Burganlagen am Mittelrhein. Doch hat diese prächtige Festung eine zweckmäßige Nutzung bisher nicht gefunden, nur Tourismus und Fremdenverkehr scheinen in Form von Café-Terrasse und Hotelbetrieb die Burg schon teilweise erobert zu haben. So wird das Bild der Burg allmählich immer weiter vom historischen Bestand entfernt und den "neuen Bedürfnissen" angepaßt. Als historisch archäologische Quelle für landeskundlich territorialgeschichtliche Zusammen-

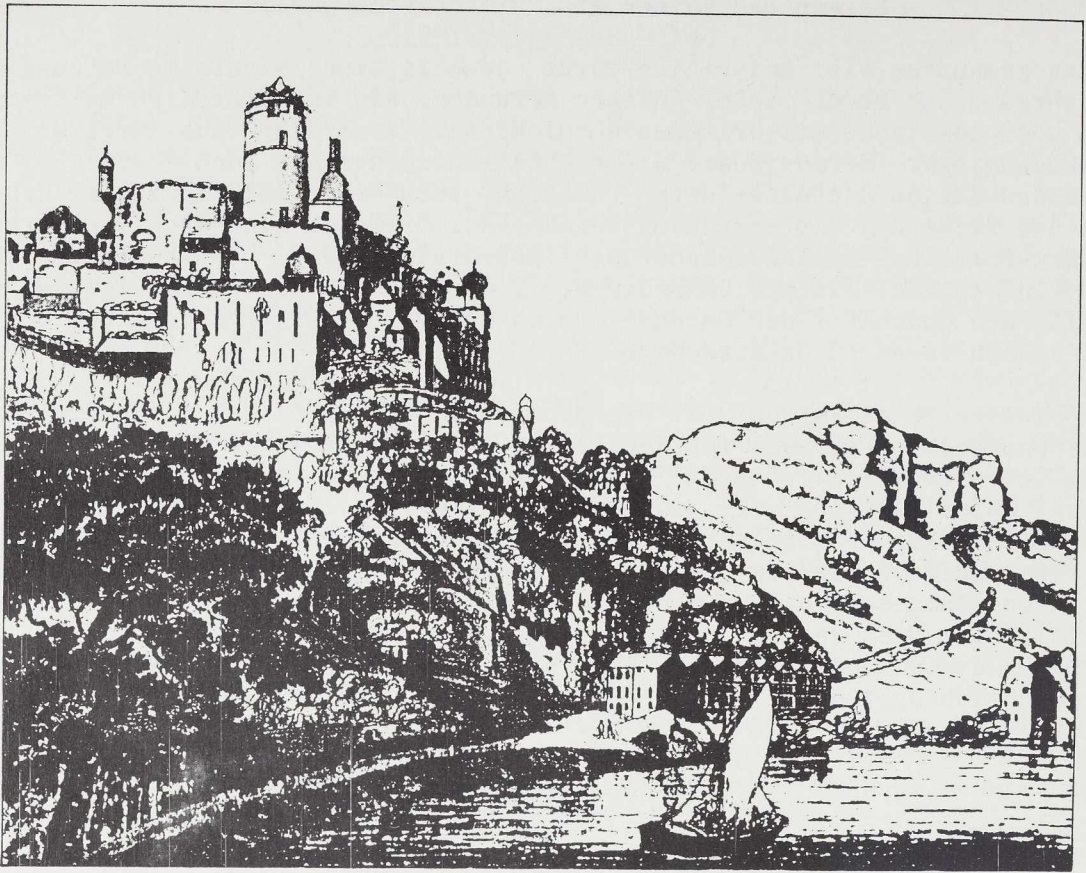


Abb. 5 Burg Rheinfels über St. Goar, Kreis Rhein-Hunsrück.
(nach einer Zeichnung aus dem 18. Jh.)

hänge geht eine solch überregional bedeutende Anlage auf diesem Weg immer mehr verloren. So sind gerade derartige Burgen durch die immer stärker werdenden Intentionen des Tourismus, sie für den Fremdenverkehr zu erschließen, als Informationsträger für die regionale und überregionale Geschichte für die Forschung und das öffentliche Interesse besonders gefährdet.

Archäologisch-historische Quellen als "Marktwert" im Tourismus

An den genannten Beispielen der Burgen und ähnlichen Anlagen wurde deutlich, daß durch die Art ihrer Gestaltung und Präsentation der Besucher, der Fremde, der Tourist angesprochen werden soll. Der Gesichtspunkt der Sicherung des historischen Bestandes als ein gemeinsamer gesellschaftlicher Besitz an geschichtlichem Wissen und historischem Quellenmaterial tritt hinter dem vordergründigen kommerziellen Nutzungseffekt in der Realität vollkommen zurück.

Die Veränderungen in unserer Gesellschaft, insbesondere in der Arbeitswelt (z.B. Arbeitszeitverkürzung - verstärkte Zunahme der arbeitsfreien Zeit), haben bewirkt, daß sich das Bewußtsein, neben der beruflichen Tätigkeit zum Gelderwerb die "freie Zeit" unter Aufwendung "eigener Geldmittel" zu verbringen, als eine allgemein gültige Form der Lebensführung herausgebildet hat. Ganze "Freizeitindustrien" haben sich bereits mit großen Zuwachsqoten auf dieses Verhalten eingestellt. Dies betrifft gerade auch die Branche des Tourismus und insbesondere die regional tätigen Fremdenverkehrsorganisationen. Sie haben schon lange in der genannten Entwicklung einen weiter expandierbaren, nicht zu unterschätzenden Wirtschaftszweig für die jeweilige Re-

gion erkannt. Attraktive Angebote, die sich touristisch vermarkten lassen, sind gefragter denn je. So werden in den Werbeangeboten neben der traditionellen Gastronomie Wanderwegenetze (z.B. Waldlehrpfad, Naturlehrpfad, vogelkundlicher Lehrpfad, geologischer Lehrpfad, besonders der archäologische Lehrpfad und viele andere mehr), "Spaßbäder", Sportanlagen, neuerdings auch Golfplätze und zunehmend Zeugnisse der Bau-, Kunst- und Landesgeschichte als besonders wertvolle Touristikgags aufgenommen.

Dieser zunehmenden Nachfrage nach "Aktivurlaub mit kulturellem Anspruch" glauben Regionalpolitiker und Anbieter gleichermaßen entsprechend den programmatischen Wirtschaftszuwachsquoten Rechnung tragen zu müssen. Durch Anreize von Mittelzuweisungen der öffentlichen Hände (Bund, Länder und Gemeinden), finanziell unterstützt durch Maßnahmen der Strukturförderung und Fremdenverkehrsentwicklung, entstehen Planungen, die insbesondere "bisher noch nicht entdeckte touristische Attraktionen" wirtschaftlich zu nutzen suchen. Dabei spielen Schlösser und Burgen des Mittelalters und ihre Umgebung eine wichtige Rolle, insbesondere solche, die noch etwas vom Haupttouristenstrom abgelegen sind. Dies trifft häufig genug archäologische Denkmäler und Burgen, die bisher noch in ihrer gewachsenen historischen Substanz zwar als Ruinen, aber noch als echte archäologische Urkunden erhalten sind.

Rührige Verkehrsvereine und regional an der Geschichte engagierte Bürger und Arbeitsgruppen, gelegentlich auch finanziell ermutigt durch Bürgermeister, Gemeinde- und Landräte, greifen aber häufig zur "Selbsthilfe" und beginnen, die Burgen in "Eigenleistung" zu "renovieren" und völlig neu zu gestalten. Dies geschieht meist sogar im guten Glauben, einen Beitrag zur Erforschung und Erschließung der geschichtlichen Wurzeln ihres Heimat- oder Wohnortes zu erbringen. Daß dabei nur allzu häufig wichtige historische Dokumente, archäologische Schichten, Befunde und Fundmaterialien unbeachtet, oft ohne jegliche Dokumentation verlorengehen, wird nur in den seltensten Fällen in voller Tragweite erfaßt. Auch wenn der gute Wille lobenswert ist, so bleibt doch das Ergebnis äußerst deprimierend. Von den wichtigen historischen Zeugnissen überlebt oft nur die schwärmende Erinnerung der an der Renovierung ehrenamtlich beteiligten Mitarbeiter. Häufig erfolgen diese "Aufräumarbeiten" sogar mit wohlwollender Duldung der regional zuständigen Bau- und Kunstdenkmalpflege, die sogar allzu häufig noch Zuschüsse zu den Renovierungsarbeiten bewilligen. Was dabei alles zerstört werden kann, wenn es nicht sachgerecht beobachtet und dokumentiert wird, zeigen zahlreiche Negativbeispiele.

Ein gutes Ergebnis erbrachten dagegen die archäologischen Ausgrabungen im Bereich der Renovierungsmaßnahmen auf Burg Sayn bei Bendorf, Kreis Mayen-Koblenz, bei dem die örtliche archäologische Fachbehörde noch rechtzeitig eingreifen konnte. Auch hier war es das Ziel des Burgherrn, die als Ruine seit der Zerstörung durch die Schweden 1632-1633 aufgelassene, im wesentlichen seit dieser Zeit unveränderte Burg wieder herzurichten und in Verbindung mit noch anderen Maßnahmen (z.B. Tierpark, Einrichtung eines Uhrenmuseums, Restaurant) für den Tourismus zu erschließen. Da die archäologische Maßnahme in gewisser Weise typisch verlief und trotzdem sehr gute Ergebnisse erbrachte, soll sie hier etwas ausführlicher geschildert werden.

Die archäologischen Ausgrabungen auf der Burg Sayn bei Bendorf, Kreis Mayen-Koblenz

Zur Vorbereitung der Renovierungsarbeiten ließ der Bauherr einen Teil des gesamten "Bauschuttes" aus dem ruinös erhaltenen Mauerwerk der Burg Sayn mit dem Bagger beseitigen und abtransportieren. Zu bauhistorischen und

kunstgeschichtlichen Zusammenhängen konnte trotz der Beteiligung des Gebietsreferenten des Landeskonservators im Laufe dieser Maßnahme keine grundlegende Dokumentation mehr angefertigt werden. Sie ist auch nunmehr nach Abschluß der Renovierungsarbeiten und wesentlichen baulichen Veränderungen nicht zu erstellen.

Von diesen "Entschuttungsmaßnahmen" erhielt das Amt für Archäologie in Koblenz mehr zufällig und noch dazu in einem schon weit fortgeschrittenen Stadium Nachricht und führte sofort eine Ortsbesichtigung an der Fundstelle durch. Aufgrund der Bedeutung des Ortes Bendorf-Sayn und der Burg und der noch aufgefundenen archäologischen Reste schien es sinnvoll, auch noch in dem fortgeschrittenen Stadium eine ordnungsgemäße archäologische Befundaufnahme und Dokumentation in den westlichen Teilen des Burghofes vor der grundlegenden Veränderung durchzuführen. Alle anderen Reste waren bereits abgeräumt. So wurde in einem Schnittsystem ein klarer Grabungsbefund erarbeitet, und daraus ergab sich eine deutliche Abfolge der Baugeschichte mit den Verfüllungshorizonten aus den verschiedenen Siedlungs- und Wohnperioden der Burg.

Besonders auffällig waren die Plattenlagen innerhalb eines Kapellengrundrisses einer Dreikonchenanlage. Im Chor stand das Altarfundament. In diesem Bereich bis zu seinem stufenartigen Abschluß liegt ein Schmuckfußboden aus gebrannten Tonplatten (Abb. 6). Sie zeigen im Chorraum eine Rosette, die im Schmuckpunkt eines Musterkreuzes aus ineinander verschlungenen Kreisen liegt. Das Hauptmuster besteht aus rechtwinklig und schräg verlegten Schachbrettdekorationen. Die Rosette setzt sich aus zu Kreisen angeordneten dreieckigen Platten zusammen. Der Boden im westlichen Teil der Kirche war mit verhältnismäßig großen Schieferplatten belegt. Leider war ein Teil der Mauer bereits ausgebrochen und durch die vorangegangenen unsachgemäßen Baggerarbeiten zerstört. Der südliche Teil war ausgebrochen und schon neu aufgemauert worden. Dadurch waren hier wichtige Befunde der Baugeschichte undokumentiert verwischt. Sie sind nunmehr unwiderbringlich einer Klärung entzogen. So hatten auch bereits in dem nördlichen Teil der Apsis "Entschuttungsmaßnahmen" mit dem Bagger und Aushubarbeiten zur Verlegung von Rohrleitungen Beschädigungen an der Umfassungsmauer und im Innern an dem Plattenfußboden verursacht.

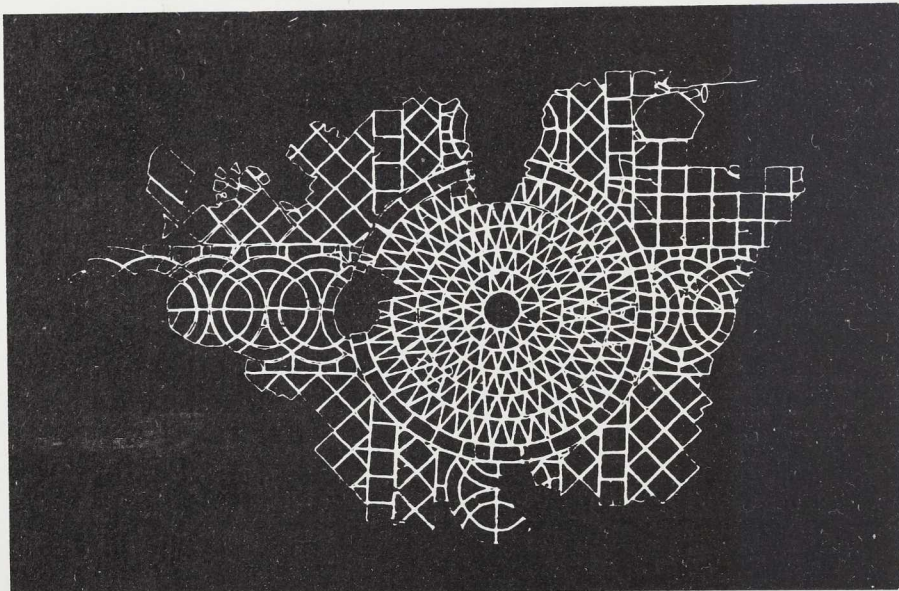


Abb. 6 Burg Sayn zu Bendorf, Kreis Mayen-Koblenz. Schmuckplattenfußboden aus der Kapelle.

Trotz des durch unsachgemäße "Entschuttungsmaßnahmen", Buddelleien Neugieriger und Raubgrabungen stark beeinträchtigten Befundes konnte doch durch sachgerechte Grabung noch ein gutes Ergebnis erzielt werden: Neben wenigen eisenzeitlichen Scherben des 5. Jh. v.Chr. waren die frühesten und ersten mittelalterlichen Siedlungsreste offensichtlich in karolingischer Zeit (8.-9. Jh.) zu setzen. Eine Erweiterung der besiedelten Fläche hat aufgrund der archäologischen Befunde und Funde in hochmittelalterlicher Zeit (11.-13. Jh.) stattgefunden. Eine umfangreiche Zerstörung schließt diese Epoche am Ende des 13. Jh. ab. Auf dem Planierungsschutt dieser Zeit wurde eine steinerne, wehrtechnisch ausgereifte Anlage errichtet. Dieser umfassende Ausbau erfolgte offenbar in der Zeit der Gotik (14. Jh.) und erstreckte sich auf weite Bereiche der Burg. Nach einer stark durch Schutt- und Brandschichten im archäologischen Befund deutlich erkennbaren Zerstörung folgte ein umfangreicher Wiederaufbau und verstärkter Ausbau mit noch mächtigeren Befestigungen. In dieser Zeit waren auch offensichtlich einige repräsentative Gebäude errichtet worden.

Gerade auch in diese Epoche der offensichtlichen Blütezeit (15.-16. Jh.) fällt der Ausbau der Kapelle. An mehreren Stellen ist dies abzulesen; so z.B. aus dem eindeutigen Befund der Anlage der Kapelle, die an die äußere Schildmauer an der Südwestseite angelehnt wurde. Deutlich ist zu erkennen, daß in dieser Zeit der Plattenfußboden neu verlegt wurde. Die Fundamentierung des Altares, der in seinen unteren Lagen noch vorhanden war, gründete auf einer aufgefüllten Schuttschicht. Darin befanden sich Keramikbruchstücke, wie Scherben von Siegburger Schnellen, Trichterhalskannen und ähnliches. An diesen Altar schließt der Plattenfußboden an. Aus einer Schicht unter diesen sorgfältig verlegten Keramikplatten wurde eine Münze (1448) geborgen, die eine Datierung der Verlegung des Fußbodens um die Mitte des 15. Jh. oder später nahelegt.

Auch wenn die Art und Weise des Fußbodens wesentlich älter anmuten mögen, zeigt doch der archäologische Befund eine spätere Zeitstellung an. Mögen ähnliche Keramikplattenfußböden in anderen Zusammenhängen gewiß schon wesentlich früher aufgetreten sein (Martinskirche in Siegen, Klosterkirche Maria Laach, Klosterkirche Arnstein, Abteikirche Brauweiler, St. Severin in Köln u.a.), scheint es sich in der Burgkapelle von Sayn doch eher um eine Wiederverlegung oder Renovierung des Fußbodens in der genannten Zeit zu handeln.

Am westlichen Abschluß des Chores wurde der Keramikplattenfußboden ehemals durch eine Stufe aus Naturstein eingefaßt. Der übrige Raum war mit den ortsüblichen flachen Schieferplatten ausgelegt. Die letzte Zerstörung dieser eindrucksvollen Burgkapelle hat sich im 17. Jh. ereignet und kann mit den Schweden (1632-1633) in Verbindung gebracht werden. Ein Wiederaufbau der Burg hat bis in unsere Zeit nicht stattgefunden.

Zusammenfassung und Ausblick

Bemerkenswerterweise sollte diese Burg restauriert werden mit dem Ziel, eine touristische Attraktion zu werden; man hat aber zunächst auf die historische Bedeutung dieser Anlage bei der Restaurierung weniger Wert gelegt. Ja man ging sogar daran, durch unsachgemäßes, rigoroses Abräumen eines der bedeutendsten Anlagen des Rheinlandes, nämlich die Reste einer Doppelkapelle mit ornamentalem Schmuckplattenfußboden, abzuräumen! Kaum war diesem Treiben durch die archäologische Fachbehörde Einhalt geboten, der bemerkenswerte Befund freigelegt und durch fachwissenschaftliche Überlegun-

gen in den Zusammenhang mit bekannten Plattenfußböden der näheren und weiteren Umgebung in Verbindung gebracht, insbesondere zu der jüngst aufgefundenen Burgkapelle von Stromberg, so hatte der Burgherr und die regionale Heimatforschung auch gleich die Anlage in das 12. Jh. datiert, möglicherweise noch in dessen 1. Hälfte. Doch erfolgte dies nach kunsthistorischen Gesichtspunkten, ohne den tatsächlichen archäologischen Befund und die im Verlaufe der Grabung aufgedeckten Fakten zur Kenntnis zu nehmen.

Trotz des eindeutigen archäologischen Befundes, der diesen Plattenfußboden aus verschiedenen Gründen eindeutig in die spätere Zeit datiert, entstand der Eindruck, als solle dieses Ergebnis nicht angenommen werden. Man wollte wohl stolz darauf sein, hier einen der ältesten Schmuckfußböden aus Keramikplatten im Rheinland aufgefunden zu haben. Selbstverständlich wurden dadurch die finanziellen Möglichkeiten einer Restaurierung und Konservierung für das "öffentliche Interesse", vertreten durch den Kreis (Untere Denkmal-schutzbehörde) und das Land (Fachbehörde des Landeskonservators), erleichtert. Doch lag es gewiß auch im Interesse und im Sinne der Werbung für den Tourismus, außer der schon obligatorischen neugebauten Burggaststätte eine der ältesten Burgen, zudem mit dem kulturellen Kleinod einer Doppelkapelle und noch dazu mit einem der seltenen Schmuckplattenfußböden aufweisen zu können, und dies bei der harten Konkurrenz der am Mittelrhein nicht gerade selten vorhandenen Höhenburgen.

Insgesamt darf es als eine positive Entwicklung angesehen werden, daß durch Fremdenverkehr und Tourismus heute eine weitaus größere Zahl an Interessenten Zugang zu historischen Zusammenhängen und gesicherten Faktenwissen der Landesarchäologie und -geschichte erhalten. Meist durch Muße und frohe Urlaubsstimmung aufgeschlossener für neue auch bisher ungewohnte Eindrücke erfassen die Reisenden ästhetische Erlebnisse der Geschichte und deren künstlerische Leistungen der gesamten Kulturentwicklung (z.B. ihres Urlaubsortes) leichter und prägender. Hiermit wird ein wichtiger kulturpolitischer Beitrag zur Bildung der Öffentlichkeit geleistet, der zum individuellen Selbstverständnis des Einzelnen beiträgt und Anstöße vermitteln kann, sich und seinen Platz innerhalb der eigenen Lebenswelt und der Gesellschaft besser zu erkennen. Erfolgt die Vermittlung von Erkenntnissen, Fakten und Theorien zur Menschheits-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte in der gebotenen Glaubwürdigkeit, wissenschaftlichen Redlichkeit, Seriosität und fachlichen Fundiertheit, so ist diese Form der Vermittlung gewiß ein positiver Aspekt der Entwicklung der touristischen Volksbildung.

Doch darf in der Kenntnis der ständigen steigenden Verluste von historisch-archäologischen Quellenmaterialien durch die Vielzahl "notwendiger und unabweisbarer" Eingriffe in den Boden und die historische Substanz (wie z.B. durch neue mechanische und chemische Bewirtschaftungsmethoden in der Land- und Forstwirtschaft, Bergbau und Abgrabungen, Maßnahmen der Flurbereinigung, vor allem eine seit Jahrzehnten andauernde Hoch- und Tiefbautätigkeit von nie gekannten Ausmaßen, die schon jetzt dazu geführt haben, daß in weiten Teilen der Bundesrepublik Deutschland die Zahl der vorhandenen, noch nicht beeinträchtigten archäologischen-landeskundlichen und mittelalterlichen Denkmäler bis auf 10 % der Ende des 19. Jh. noch Vorhandenen zurückgegangen ist) ein weiterer "Verbrauch des Rohstoffes historische Quelle" nur unter strengen Kriterien und als unabweisbare Ausnahme erfolgen.

Unter diesem Gesichtspunkt der rasant abnehmenden Zahl der wenigen noch vorhandenen historischen Quellenmaterialien stellt sich jedoch deutlicher denn je die Frage, ob es gerechtfertigt ist, diese wertvollen Ressourcen unserer Geschichte nur für kurzweilige, momentane "Urlaubsspäße" und Touristenunterhaltung zu vergeuden. Hier ist verantwortungsvoll abzuwägen zwi-

schen möglicherweise nur kurzfristigem Gewinn einerseits und unwiderbringlichem Verlust auf der anderen Seite. Nicht, wer das Alte bewahren, sondern, wer durch Neues Altes vernichten will, ist beweispflichtig, daß sein Handeln auch längerfristig der Allgemeinheit dient. Denn das, was im Augenblick noch als Verlustgeschäft mit der Vergangenheit erscheinen mag, wird sich als wichtige kulturpolitische Investition für die Zukunft erweisen.

Literatur

- M. Backes, 1983, Die Marksburg. Bau- und Kunstgeschichte einer rheinischen Burganlage. 1983.
- A. von Berg u. H.H. Wegner, im Druck, Die archäologischen Untersuchungen auf der Burg Sayn in Bendorf, Kr. Mayen-Koblenz. In: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel Band 2.
- P. Clemen u. W. Zimmermann (Hrsg.), 1944, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Band 16, Kreis Koblenz, 1944, Kreis St. Goar.
- G. Dehio, 1972, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz, Saarland. Bearb. v. H. Caspary, W. Götz u. E. Klinge, 1972.
- K.J. Gilles, 1985, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. 1985.
- F. Hörter, 1980, Die Kurfürstliche Burg und das Eifeler Landschaftsmuseum in Mayen. Rheinische Kunststätten Heft 236, 1980.
- C. Petry (Hrsg.), 1965, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 5, Rheinland-Pfalz und Saarland. 1965.
- H.H. Wegner, 1986, Die archäologischen Untersuchungen in der Kapelle der Burg Sayn in Bendorf, Kr. Mayen-Koblenz. Heimat Jahrb. Kr. Mayen-Koblenz, 1986, 49ff.
- Burgen und Schlösser. Zeitschrift der Deutschen Burgenvereinigung, 1986.
- Denkmalschutz-Information. Hrsg. vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz (seit 1975).
- Hansenblatt. Schriftenreihe des internationalen Hansenordens e.V. St. Goar/Rhein. 1983, 87ff.
-

Dr. Hans-Helmut Wegner
Landesamt für Denkmalpflege
- Außenstelle Koblenz -
Festung Ehrenbreitstein
5400 Koblenz

